

Motet Cycles between Devotion and Liturgy. Hrsg. v. Daniele V. FILIPPI und Agnese PAVANELLO. Basel: Schwabe Verlag 2019. XIX, 497 S., Abb., Tab., Nbsp. (Schola Cantorum Basiliensis Scripta. Band 7.)

Das Phänomen der zwischen den Gattungen der Motette und der Messvertonung stehenden „motetti missales“, die im späten 15. Jahrhundert vor allem in Mailand eine Blüte erlebten, hat die Forschung seit langem beschäftigt. Interesse erregten dabei sowohl die in liturgischer Hinsicht bemerkenswerte Substitution einzelner Ordinariumsteile durch Vertonungen lateinischer Andachtstexte als auch die stilistisch auffällige Kleingliedrigkeit sowie die Häufung klangvoll homophoner, textorientierter Satzstrukturen, die als „Mailänder Stil“ und nicht zuletzt auch prägend für den jungen Josquin Desprez gekennzeichnet wurden, so lange man noch von einem langjährigen Jugendaufenthalt des Komponisten in Mailand ausging. Das zwischen 2014 und 2017 an der Schola Cantorum Basiliensis angesiedelte Forschungsprojekt „Motet Cycles (c. 1470 – c. 1510): Compositional Design, Performance, and Cultural Context“ hat sich des Gegenstands angenommen und neben einer frei zugänglichen Datenbank (www.motetcycles.ch) sowie einem Themenheft des *Journal of the Alamire Foundation* (2017) und einer Sammelpublikation zu den Mailänder Libroni (*Codici per cantare*, LIM 2019) auch den hier zu besprechenden Band vorgelegt, der von den beiden Hauptverantwortlichen Agnese Pavanello und Daniele Filippi basierend auf einer in Basel im April 2016 durchgeführten Tagung herausgegeben wurde. Die Aufsatzsammlung geht jedoch über einen üblichen Tagungsbericht insofern hinaus, als sie nicht nur zusätzliche Beiträge, sondern mit der knapp 120 Seiten umfassenden Studie Joshua Rifkins über Josquin und die Mailänder Motettenzyklentradiation auch eine eigen-

ständige Abhandlung monographischen Charakters einschließt.

Die Einleitung fasst die breitgefächerte Herangehensweise des Projektteams zusammen, die überlieferungs- und gattungsgeschichtliche, analytische sowie liturgie- und kulturwissenschaftliche Perspektiven beeindruckend verknüpft. Diesem Ansatz, der hohes Innovationspotential birgt und sich exemplarisch in das aktuelle Forschungsspektrum zur Neuverortung geistlich-liturgischer Repertoires der Renaissance in ihr kulturelles Umfeld einfügt, sind auch die weiteren Beiträge verpflichtet. Eingangs geht Andrew Kirkman ausgehend von Ordinariumsvertonungen dem Aspekt der Zyklicität nach, deren rituelle, textliche wie kompositorische Determination er mit besonderem Augenmerk auf der musikalischen Inszenierung der Elevation als vielschichtiges semantisches Geflecht kennzeichnet. Im Einzelfall kann eine musikalische Logik überwiegen oder der Text- bzw. Liturgiebezug im Vordergrund stehen; letzteres ist im Falle der „motetti missales“ zu beobachten. Nachfolgend widmet sich Robert Nosow der bis weit in die frühe Neuzeit hinein allgemein üblichen Praxis, die oft zahlreichen Altäre in den Kirchen simultan für die Zelebration von Stiftungsmessen zu nutzen. Am Beispiel der Kollegiatskirche St. Donatian in Brügge kann er aufgrund der Auswertung erhaltener Messpläne („*tabulae missarum*“) zeigen, dass es in dieser bekanntermaßen von prominenten Sängerkomponisten frequentierten Kirche regelmäßig zur parallelen Abhaltung von Messen kam, für die ungeachtet ihrer stillen Zelebration die Beteiligung von Figuralgesang vorgesehen war. Hieran knüpft der Beitrag von Daniele Filippi unmittelbar an, der auf ähnlicher Quellengrundlage analoge Praktiken im Mailänder Dom nachweisen und mit der Frömmigkeitspraxis sowie den spirituellen Traditionen der Herrscherfamilien der Sforza und Visconti in Verbindung bringen kann. Der dadurch wesentlich konkreter fassbar werdende Entstehungs- und Nutzungszusammenhang der

„motetti missales“ erlangt durch den Nachweis einer Reihe der vertonten Texte in Mailänder Andachtsbüchern zusätzliche Plastizität und wird treffend als „sonic interface between the interior space of devotion and the exterior one of liturgy“ beschrieben. Die beiden folgenden Beiträge widmen sich unterschiedlichen Voraussetzungen bestimmter Motettenzyklen. So kann Fañch Thoraval die meditative Gebetspraxis der „horologia passionis“ als Grundlage dreier Zyklen mit Passionsbezug identifizieren, während Hana Vlhová-Wörner der Frömmigkeitsstiftenden Wirkung rhythmisierter Gebete wie Hymnen oder Sequenzen nachgeht und vor diesem Hintergrund den Zyklus *Gaude flore virginali* im Codex Leopold analysiert. Auch der Beitrag von Marco Gozzi befasst sich mit der Überlieferungstradition von Sequenzen, die als Grundlage dreier „motetti missales“-Zyklen dienen, und verweist auf deren häufige Wiedergabe in schlichter, extemporiert Mehrstimmigkeit als Hintergrund für die kompositorische Anlage. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht analysiert Eva Ferro die Texte der beiden Mailänder Motettenzyklen *Salve mater salvatoris* (Gaffurius) und *Ave Domine Jesu Christe* (?Compère) und zeigt die jeweils stark differierenden Kompilationsverfahren auf. Der umfangreiche Beitrag von Joshua Rifkin, der gleichsam das Gravitationszentrum des Bandes bildet, kann an dieser Stelle nur in knappen Worten gewürdigt werden. In Fortschreibung seiner umfanglichen Auseinandersetzung mit dem Themenfeld betont Rifkin die nordischen Wurzeln des Mailänder Phänomens der Motettenzyklen, verortet Josquins *Qui velatus* und *Vultum tuum* in diesem Kontext und postuliert, dass Josquin sich zwischen 1483/84 und 1489 überwiegend im direkten Umfeld der Sforza aufhielt. Nochmals befasst er sich in einem ausführlichen Exkurs mit dem *Ave Maria* und sieht es als möglicherweise „final fruit“ von Josquins Schaffen für Ascanio Sforza. Ebenso beeindruckend wie schwindelerregend erscheint dabei das Ge-

dankengebäude, das auf der vergleichsweise schmalen Quellengrundlage errichtet wird. Den „Mailänder Stil“ nimmt Agnese Pavanello in ihrer differenzierten Untersuchung aus der Perspektive Gaspar van Weerbekes in den Blick und kann in ihren Beobachtungen zu dessen marianischen Motettenzyklen überzeugende textliche und musikalische Bezüge zum frankoflämischen Herkunftsgebiet herstellen, die für Weerbeke und seine Kollegen weniger eine Orientierung an lokalen Usancen, als die Akkulturation transferierter Praktiken nahelegen. Francesco Rocco Rossi begreift in seinem Beitrag die „motetti missales“ aufgrund einer Analyse der von Gaffurius angelegten „tabula“ (Inhaltsverzeichnis) und des Layouts des Mailänder Librone 1 als eine Aufführungspraxis, die nicht zwangsläufig eine zyklisch angelegte Komposition voraussetzte (wie 1968 von Thomas Noblitt als „Motetti missales paradigm“ beschrieben), sondern den Domkapellmeister auch aus einem Reservoir isolierter Motetten schöpfen ließ. Die Dreiermetren als häufig beschriebenes (allerdings meist unpräzise interpretiertes) Spezifikum des „Mailänder Stils“ unterzieht Clare Bokulich einer detaillierten Betrachtung und kann aufgrund einer eingehenden Analyse der „tripla“- und „sesquialtera“-Proportionen aufschlussreiche kompositorische Vorlieben der jeweiligen „motetti missales“-Komponisten offenlegen. Am Ende des Bandes steht Felix Diergartens Auseinandersetzung mit dem anonym in der Hs. München 3154 überlieferten Zyklus *Gaude flore virginali*, der in seiner über weite Strecken dicht komponierten, vollstimmigen Textur nicht nur zum sog. „Mailänder Stil“, sondern zu allen bekannten Merkmalen der Musik um 1500 quer steht und vielmehr auf die Gombert-Generation vorauszuweisen scheint. Die daraus abgeleitete Infragestellung griffiger Lehrbuchmeinungen zur musikalischen Stilentwicklung der Frankoflamen und die Empfehlung, in der Gesamtschau vermeintlichen kompositorischen Randscheinungen größere Aufmerksamkeit zu

schenken, weist über den Gegenstand des Bandes weit hinaus und verdient unbedingte Zustimmung.

Der sauber lektorierte Band mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen in guter Qualität bietet neben einer kumulierten Bibliographie ein Personen- und Sachregister. Dass der Versuch, die überwiegend für sich stehenden Beiträge in vier Hauptthemenbereiche einzuteilen, wenig überzeugt, fällt nicht weiter ins Gewicht. Allenfalls mag man angesichts der so beeindruckenden Breite des Zugriffs fragen, warum ausgerechnet auf kunst- bzw. architekturgeschichtliche Expertise verzichtet wurde, um Fragen nach möglichen Wechselwirkungen des Repertoires mit der Raumgestaltung und künstlerischen Ausstattung des Mailänder Doms zu adressieren. In der Summe bieten die Beiträge einen enormen Erkenntnisgewinn zum Phänomen der „motetti missales“, indem sie die liturgische und musikalische Sonderstellung dieser Motettenzyklen umfassend in ihrem Mailänder Umfeld, innerhalb der textlichen wie musikalischen Traditionen sowie des Schaffens von Komponisten wie Josquin, Weerbeke und Gaffurius verorten.

(November 2020)

Klaus Pietschmann

Les Foyers artistiques à la fin du règne de Louis XIV (1682–1715). Musique et spectacles. Hrsg. von Anne-Madeleine GOULET, unter Mitarbeit von Rémy CAMPOS, Mathieu da VINHA und Jean DURON. Turnhout, Brepols 2019. 446 S., Abb., Nbsp., Tab. (Collection „Épitome musical“.)

Während das im Ausbau befindliche Schloss Versailles und seine weitläufige Gartenanlage seit den 1660er Jahren Ludwig XIV. als Schauplatz prächtiger Feste, Musik- und Theateraufführungen gedient hatte, gehörte das glanzvolle Spektakel nach der Vollendung der Bauarbeiten und dem Umzug des französischen Hofes aus Paris im Jahr

1682 bereits der Vergangenheit an. Zwar waren Schauspiel, Ballett und Bälle Teil des höfischen Alltags, doch reduzierte man angesichts kostenintensiver Kriege den Aufwand und verzichtete weitgehend auf umfangreiche Festinszenierungen im Freien. Opern kamen in Versailles – im Gegensatz zu den Theatern der Hauptstadt – meist nur noch konzertant zur Aufführung, der König verlor das Interesse am Schauspiel und wandte sich der Kirchenmusik zu. Künstlerische Innovationen fanden andernorts statt: in den Residenzen der Mitglieder der königlichen Familie, der Minister und der Hocharistokratie in Paris und in der Île-de-France.

Der vorliegende, von Anne-Madeleine Goulet herausgegebene Band *Les Foyers artistiques à la fin du règne de Louis XIV (1682–1715). Musique et spectacles* nimmt dieses Phänomen in den Blick und beleuchtet Orte und Akteure künstlerischer Aktivitäten im Orbit des französischen Königshofs. Die Publikation versammelt 23 Beiträge einer gleichnamigen Tagung, die im November 2015 von Rémy Campos, Anne-Madeleine Goulet und Mathieu da Vinha in Kooperation mit dem Centre d'études supérieures de la Renaissance de Tours und dem Centre de recherche du château de Versailles in der Grande Écurie du château de Versailles veranstaltet wurde. Der Fokus des Bandes liegt auf den drei Jahrzehnten von der Etablierung Versailles' als königlicher Hauptresidenz 1682 bis zum Tod Ludwigs XIV. 1715 – ein Zeitraum, der erst kürzlich von Julia Prest und Guy Rawlands als „Third Reign of Louis XIV“ betitelt und in einem gleichlautenden Tagungsband in seinen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Spezifika charakterisiert wurde (*The Third Reign of Louis XIV, c. 1682–1715*, hrsg. von Julia Prest und Guy Rawlands, London/New York 2017).

Der hier vorgestellte Sammelband interpretiert die Satellitenhöfe im Umkreis des Königshofs als „Foyers artistiques“ und fragt nach den Umständen der dortigen Theater-,